Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 37 (1943)

Heft: 24

Artikel: Die Handorgel, oder die rechte Weihnachtsfreude

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926135

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zürich, 15. Dez. 1943

Schweizerische

37. Jahrgang

ehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des "Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Verantwortlicher Hauptschriftleiter und Geschäftsstelle:

Johann Hepp

Vorsteher der Taubstummenanstalt Zürich Postchedkonto VIII/11319 — Telephon 54.022

Mr. 24

Abonnementspreis: Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark Insertionspreis: Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Kleinere Artikel 4 Tage bor Erscheinen se se se se se

Zur Belehrung und Unterhaltung

Die Handorgel, oder die rechte Weihnachtsfreude.

"Darf ich wohl an der Weihnacht heim?" Wie ein lebendiges Fragezeichen stand Adolf Beigbühler, der Bäckerlehrling, vor seiner stämmigen Meistersfrau.

"Du? Heim? Was fällt dir ein? Warum

denn?"

"Es wäre halt schön", stotterte Adolf.

"O du Närrlein! Am 1. November bist du eingetreten und willst schon heim. Das schlag dir aus dem Kopf. Auf das Fest haben wir am meisten zu tun. Und jetzt vorwärts! Nimm die Hutte (Rückenkorb) und trag aus. Siebzehn Brote. Und da die Meräng für Schwanders und die Torte für Kellerhals. Aber gib acht! Sonst ..."

Mechanisch trabte Adolf davon. Alle Tage in die gleichen Häuser, alle Tage das Gleiche. Er hätte den Weg im Traum gefunden. So wanderten seine Gedanken weit weg. Im Em= mental, in seinem Heimatdörfli, waren sie. O wenn er seine Lieben hätte überraschen dürfen am heiligen Abend! Welch ein Jubel wäre das

gewesen!

"Se da, Bueb, paß doch auf! Rechts aus-weichen!" Und wirklich, fast wäre er unter ein Belo gekommen. Er raffte sich auf. Aufpassen wollte er. Sorgfältig sein mit Meräng und Torte. Sonst, nein, fortgejagt wollte er nicht werden. Wenn er schon sehr unter Seim-

weh litt in der fernen Stadt. Wie lange hatte der Vater suchen müssen, bis er endlich diese Stelle gefunden! Er hatte selbst gehört, wie der Vater abends bekümmert zur Mutter fagte: "Was soll nur aus dem Buben werden? Er ist zu schwach für alles. Und sollte doch etwas lernen und verdienen helfen." Das hatte Adolf tief, tief getroffen. O, er wollte tapfer sein! Durchhalten und sein Bestes tun. Nur den Eltern keine Sorgen machen. Aber es war schwer. So viel Heimweh hatte er. Und nicht einmal heim an Weihnachten durfte er!

Bei Frau Kellerhals gab er die Torte ab. und man drückte ihm etwas in die Hand. Aber, was sah er bei der nächsten Laterne? Ein Franken war es, ein ganzer richtiger Franken! Wie wohl tat das dem heimwehkranken Buben. Mit neuem Mut trabte er weiter durch die wirbelnden Schneeflocken. Auch bei Schwanders ging es ihm gut. Die gemütliche Köchin streckte ihm einen Fünfziger zum Fenster hinaus. Schnell machte er die Runde mit den Broten fertig. Dann schaute er auf dem Heimweg ein wenig die Schaufenster an. So viel Herrlich= feit so nahe beisammen!

Mund und Augen sperrte er auf. Aber er blieb nicht stehen bei all dem Glanz.

Einzig vor einem kleinen Altwarengeschäft, da pflanzte er sich auf. Da thronte über all dem bunten Vielerlei eine Handorgel. Neu war sie nicht. Extra gute Gelegenheit, stand auf einem Zettel dabei. Bater hatte daheim eine solche noch aus feiner ledigen Zeit. Sonn= tags spielte er etwa darauf, und Adolf durfte auch probieren. O wie freute ihn das! Er konnte schon das Lied: "Bo Luzern uf Wäggis zue". In Dölfis Kopf jagten sich die Gedan-

ken. Wenn er sich die Handorgel kaufen könnte! Das wäre ein Fest. Da verginge das Heimweh. Er hatte schon 6 Fr. 70 Rp. von Trinkgeldern gespart. Und jest hatte er wieder 1 Fr. 50 Rp. erhalten. So hatte er schon 8 Fr. 20 Rp. Und über Weihnachten gab es sicher da und dort noch einen Baten. Plötlich stand Dölfi im Laden.

"Was willst du, Bub?" fragte ein altes Fraueli.

"Was — was kostet die Handorgel dort?" ,Ach so, — für 20 Fr. kannst du sie haben. Billiger nicht. Aber es ist noch eine gute, und fie tont fein. Willst du sie?"

20 Fr.! Also noch 11 Fr. 80 Rp. müßte

er haben.

"Ich weiß nicht", stotterte Dölfi, "ob ich so viel zusammenbringe bis Weihnachten. Aber "Sast du saubere Hände? So komm. Nimm sie." darf ich sie mal anschauen?"

Dölfi vergift alles. Er denkt nicht mehr daran, daß er Lehrbub ist und heim sollte. Er sitt auf dem Ladentisch und spielt seelen= vergnügt Vo Luzern uf Wäggis zue. Erst als Leute hereinkommen, erschrickt er, steht eilig auf und sagt: "Ich muß heim. Aber vielleicht komme ich wieder. Wenn sie nur niemand vor= her fauft."

"Das darf ich mir schon leisten", redet er sich auf dem Seimweg zu. "Wenn ich doch nicht heim darf. Eine Freude muß ich auch

haben. O das wird fein! Juhe!"

"Aber Dölf! Wo bleibst du auch? Wenn du so langsam tust, können wir dich nicht über Weihnacht brauchen. Dann pack zusammen und geh", ruft die Meistersfrau ärgerlich. "Es soll nicht mehr vorkommen", versichert Dölfi reuig. Er gibt sich alle Mühe, alles flink und gut auszurichten. In seinem Berzen singt und jubelt es. Mancher Baten ist dazu ge= kommen. Vielleicht reicht es bald.

Der Tag vor Weihnachten ist da. Wie in einem Taubenschlag geht es in der Bäckerei. Hierhin und dorthin schickt man Dolfi. Drei Sachen sollte er können zu gleicher Zeit tun. Alle laden ihre Ungeduld an ihm ab. Ohne Widerrede, flink und freudig, tut er eins ums andere. Im Berzen die stille Freude auf die

Handorgel.

Ein sonderbarer Bub, denken alle. Er mag viel ertragen. Er wird gar nicht unwillig. Was für Berge von Eierzüpfen, Kuchen, Lebkuchen, Weihnachtsringen muß er austragen.

"Was haben wir vergessen?" tönt es plöt= lich laut aus der Backstube. "Die Lebkuchen= männer für den Kindergarten. Wie viel Uhr ist es? Jett grad haben sie Bescherung. Flink Dölfi. Die Hutte her. 35 Stück, so, jest lauf, lauf!"

Schon ist Dölfi unterwegs. Aber der Schlin= gel! Was tut er? Statt zu laufen, stellt er sich unter eine Laterne und zählt eine Hand= voll Geld. Den ganzen Tag hatte er keine Minute Zeit für sich gehabt. 19 Fr. 70 Rp. Vielleicht gibt ihm die Kindergartentante noch etwas und dann, dann reicht es. Dann kann er die Handorgel noch heute, am heiligen Abend faufen. Wie fein!

Nun eilt er davon. Da steht er vor der Schule. Drinnen tönt es: "Ihr Kinderlein kommet". D wie heimelig! Grad das haben sie daheim an der letzten Weihnacht gesungen. Er lauscht. Dann klopft er. Eine Lichtfülle strahlt heraus. Die Tante will ihm die Hutte abnehmen und sie hineintragen. Da sieht sie Dölfis freudedurstigen Augen. "Willst du her= ein?" fragt sie. O wie gern! Wie schön! All die leuchtenden Kinderaugen auf den strahlen= den Baum gerichtet! Und die Lichtlein spiegeln sich in ihnen. Dölfi sitzt unter den Kindern und horcht und freut sich.

Und die Tante erzählt von den drei Männern, die weit her reisten, um das Himmels= tind zu sehen. Und wie sie es anbeten und ihm aus Liebe und Dankbarkeit das Beste schenken, was sie haben. "Tante", ruft da eine Kleine, "ich möchte dem Seiland auch etwas schenken!" "Ich auch!" "Ich auch", tönt es.

"So hört. Wenn ihr jemand etwas schenkt, das euch besonders lieb ist und das ihr gern behalten möchtet, aber ihr gebt es aus Liebe, mit Freuden, — dann ist es gerade, als hattet ihr es dem Seiland selbst geschenkt."

Und nun sprudelte es hervor von den Kin= derlippen: "Ich habe von meinem Zwanziger für Mutti ein Bild gekauft." "Und ich der

Großmutter ..." "und ich dem Bater ..." Plötzlich springt Dölfi auf. Es ist ihm so merkwürdig warm ums Herz geworden. Rasch packt er die Lebkuchen aus und hilft sie ver= teilen. Welch ein Jubel! Jetzt muß Dölfi aber heim. Die Tante drückt ihm noch etwas in die Hand: 50 Rp. So jett ist das Geld beisammen. Aber merkwürdig. Er denkt jetzt nicht an die Handorgel.

Ganz andere Gedanken bestürmen ihm Kopf und Herz. Er schämt sich vor sich selbst. Die ganze Zeit hat er nur immer an sich selbst gedacht, an seine Freude. Und gar nicht an die Lieben daheim. Aber Dölfi! Gar nichts hat er für seine liebe Mutter, nichts für den treuen Bater, nichts für all die Kleinen dabeim.

Jetzt aber regt sich etwas in seinem Berzen. Die Liebe erwacht. Die Liebe zu den andern. Seine Augen leuchten. Er hat einen wunder=

schönen Plan.

Unter der Ladentüre steht sein Meister. "So Bub, heute bist du genug herumgerannt. Jest hast du Feierabend. Kannst ja die Läden ein wenig anschauen."

Das mußte er Dölfi nicht zweimal sagen. "So jetzt darf ich einkaufen. Ich bin ja reich. Alle follen etwas haben, etwas Schönes, zum

Freuen."

Run kommt er am Laden mit der Handorgel vorbei. Nochmals ein heißer Kampf im Berzen, aber ein kurzer. Nein, nicht immer ich zuerst. Jetzt kommen die andern dran. Und vorbei ist er. Aber schon gehen die Rolladen der Geschäfte zu. Schnell in einen Laden hinein. Da sind sie auch am Zusammenräumen. Aber ein Fräulein bleibt freundlich und hilft Dölfi für alle daheim ein passendes Geschenk finden. So gut weiß sie zu raten. So lieb ist sie und Dölfi erzählt ihr alles. Endlich kommt er mit einem riesigen Paket zur Sintertüre heraus. Nun schnell auf die Post. Dölfis Besicht leuchtet, ja es glüht vor innerer Freude. Noch nie hat er sich so gefreut. 90 Rp. hat er noch. Gerade für das Porto genug. Nun macht er die Adresse darauf. Das dauert lange. Denn er schreibt alle Namen der ganzen Familie. Der Postbeamte krümmt sich vor Lachen.

Nun ist das große Paket aufgegeben und kommt gleich zur Bahn. Erleichtert trottet Dölfi heim. Ein Liedlein will er pfeifen. Aber vor Freude und Lachen bringt er die Lippen nicht zusammen. Er malt sich den Jubel, die Freude daheim aus. Es ist ihm, er sei selbst

dabei.

Wie er endlich heimkommt, fährt ihn die Meistersfrau an: "Wann willst du denn zu Nacht essen, du Schlafmütze du. Im Ofen steht das Essen. Hol dir's selbst. Ach ja. Fast hätte ich es vergessen: Da ist ein Paket für dich von daheim. Die schicken Dir aber viel. Sie vermögen es wohl."

Ein Paket von daheim! Das Nachtessen ist vergessen. Die Treppe hinauf in die Kam= mer und das Paket aufmachen ist eins. Weih= nachten ist es für Dölfi. Eine Schachtel voll Gutsli kommt zum Vorschein. Die hat die Mutter gemacht. Nur an Weihnachten gibt es

die. Ah die duften!

Dem Dölfi tropft es warm über die Backen und doch leuchten die Angen. Ein Brief von der Mutter ist da: "Liebes Kind! Zum ersten Mal an der Weihnacht bist Du fort. Wir alle denken an Dich. Schau, es kommt eigentlich nicht darauf an, wo man ist. Auf der ganzen Welt kann man sich freuen, daß der Seiland geboren ift. Wir können Dir nichts kaufen. Du weißt es. Aber der Bater hat Dir etwas eingepackt, das Dich freut. Es reut ihn nicht, weil es für Dich ist. Stell Dich brav. Alle grüßen Dich herzlich. In Liebe Deine Mutter."

Dölfi packt weiter aus. Was ist es wohl? Sieht er recht? Dh — Vaters Handorgel. Das ist ihm ja von allen seinen Sachen das Liebste. O wie freut ex sich! Diese Liebe! Wie gut, daß er in letter Stunde noch den rechten Weg gefunden und seinen Berzenswunsch aufgegeben hat, um seine Lieben da= heim zu beglücken. Und nun bekommt er ihn

doch noch erfüllt.

Ganz unsagbar freut ihn die Handorgel des Baters. Ein Stück Heimat ist sie ihm in der Fremde. Wie reich fühlt er sich in der Liebe der Seinen. Und weil er noch kein Weihnachtsstück spielen kann, so spielt er aus vollem Her= zen: "Vo Luzern uf Wäggis zue". Und der Liebe Gott versteht, daß das ein Lob= und Danklied, ein Weihnachtslied sein soll.

> Aus dem Büchlein "Beilegi But", von Glisabeth Müller. Nacherzählt von R. Z.

Aus Physik und Chemie.

Fit die Uhr wasserdicht?

Baul hatte eine schöne Uhr mit Chromstahl-Gehäuse und Armband gekauft. Der Uhrmacher sagte ihm: "Diese Sportuhr ist wasser= dicht. Wenn beim Sändewaschen die Uhr naß

wird, dann schadet das gar nichts."

Es war ein sehr heißer, schwüler Tag. Paul ging baden. Er schwamm mit einigen Kame= raden in den See hinaus. Das kühle Waffer erfrischte sehr. Paul hatte seine neue Uhr am Arm behalten. Er dachte: Sie ist ja wasser= dicht. Mitten im See konnte nun Baul feinen Rameraden auf die Minute genau sagen, wie= viel Uhr es sei!